

## HEINZ HEINEN (1941–2013)

Nach langer und schwerer, aber mit christlicher Zuversicht ertragener Krankheit ist Heinz Heinen am 21. Juni 2013 im Alter von 71 Jahren in Trier verstorben. Er hinterlässt einen Forschungsertrag, der sich, wie kaum bei einem anderen Althistoriker unserer Zeit, auf die verschiedensten Felder der Disziplin verteilt.

Geboren am 14. September 1941 in der vom Deutschen Reich annektierten kleinen belgischen Stadt St. Vith, besuchte Heinz Heinen die dortige bischöfliche Schule und studierte anschließend an der Katholischen Universität Löwen von 1959 bis 1964 Klassische Philologie und Alte Geschichte. Seiner *alma mater* und ihrer Form der Ausbildung blieb er Zeit seines Lebens engstens verbunden.

Als Stipendiat des DAAD kam Heinz Heinen 1964/1965 nach Tübingen, wo er sodann im darauf folgenden Jahr als Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Karl Friedrich Strohecker tätig war. Seine entscheidende akademische Prägung erhielt Heinz Heinen durch Hermann Bengtson, der ihn bereits im Jahr 1966 mit einer Arbeit zu „Rom und Ägypten von 51 bis 47 vor Christus“ in Tübingen promovierte. Es war Bengtson, der Heinen in der Tradition Walter Ottos an die Kulturen des Vorderen Orients und insbesondere an die Beschäftigung mit dem hellenistischen Ägypten heranführte – Besuche von Veranstaltungen beim Tübinger Ägyptologen Hellmut Brunner waren Pflicht, die Kenntnis der Sprachen des Vorderen Orients unabdingbar. Diese interdisziplinäre Ausrichtung im Schnittpunkt der Fächer des klassischen Altertums und der Ägyptologie sollte das gesamte Forscherleben Heinens prägen.

Nach der Promotion leistete Heinen zunächst seinen Militärdienst in Belgien und erlernte in dieser Zeit die russische Sprache. Diese sollte ihm später den Zugang zu seinem zweiten Standbein, der Schwarzmeer- und Sklavereiforschung, ebenso wie zur wissenschaftsgeschichtlichen Aufarbeitung der russischen und dann sowjetischen Althistoriographie führen. Schon lange vor der Wende erwarb sich Heinen ganz besondere Verdienste um den Austausch zwischen der westeuropäischen und russischen Forschung, was mit einer Ehrenmitgliedschaft der Russischen Vereinigung für Altertumsforscher in Moskau gewürdigt wurde.

Nach dem Militärdienst sollte ihn sein Weg zunächst aber wieder zu Hermann Bengtson führen, der inzwischen nach München gewechselt war. Hier habilitierte sich Heinen 1970 mit der Arbeit „Untersuchungen zur hellenistischen Geschichte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Zur Geschichte der Zeit des Ptolemaios Keraunos und zum Chremonideischen

Krieg“. Am 1. März 1970 erhielt er eine Stelle als wissenschaftlicher Rat und eine außerplanmäßige Professur an der Universität Saarbrücken. Schon im Sommersemester 1971 wechselte er als Vertretung des Lehrstuhls für Alte Geschichte an die 1970 (wieder)gegründete Universität Trier, wo das Fach unter seiner Leitung eingerichtet wurde. Seit dem 29. November 1971 war er dann bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2006 ordentlicher Professor an dieser Universität, die das Glück hatte, dass er gleichzeitig an ihn ergangene Rufe nach Düsseldorf und Münster ablehnte.

In Trier wiederum erschloss sich Heinen sein drittes großes Forschungsfeld: die Geschichte Triers und des Trevererlandes in römischer Zeit und die Geschichte des Christentums in der Spätantike, in dem er sich nicht nur mit den literarischen und epigraphischen, sondern auch mit den archäologischen Quellen intensiv auseinandersetzte. Es sei hier nur auf seine Monographie „Trier und das Treverland in römischer Zeit“ verwiesen. In der gallorömischen Forschungs- und Museumslandschaft wurde Heinen zu einer maßgeblichen Kapazität. Seine Vermittlung der Geschichte Triers fand nicht nur im universitären Binnenraum, sondern auch beim interessierten Publikum stets größten Anklang und führte zu überfüllten Veranstaltungsräumen.

Neben seinen zahlreichen Forschungstätigkeiten und wissenschaftlichen Verpflichtungen war Heinen auch in allen Ämtern der akademischen Selbstverwaltung tätig, und es gelang ihm gemeinsam mit den Kollegen des Fachbereichs trotzdem oder gerade deshalb, neben dem Aufbau des Faches selbst auch noch zentrale altertumswissenschaftliche Nachbardisziplinen nach Trier zu holen, so 1974 die Klassische Archäologie mit Schwerpunkt im griechisch-römischen Ägypten, 1977 die Ägyptologie und zu guter Letzt auch noch 1980 die Papyrologie, deren Einrichtung ihm als Ergebnis von Bleibeverhandlungen aufgrund eines Rufes nach Freiburg gelang. So entstand in den 1970er Jahren in Trier ein wissenschaftlicher Leuchtturm der bundesrepublikanischen Altertumswissenschaft: das „Forschungszentrum Griechisch-Römisches Ägypten“. Das Ziel dieses Zentrums spiegelt die Arbeitsweise Heinens, dem es darum ging, die isolierten Positionen der einzelnen Fächer aufzubrechen und eine ganzheitliche Betrachtung von Forschungsfragen im Schnittpunkt der Fächer anzustreben. Die Beschäftigung mit der Vielfalt der Lebensformen des hellenistischen Ägypten und die wissenschaftliche Analyse und Interpretation des Lebens in einer multikulturellen Gesellschaft entsprang zu einem nicht geringen Teil, wie Heinen es selbst sagte, den Erfahrungen, die er in seiner multikulturellen Heimat gemacht hatte, die sich gleichzeitig zudem noch mit einem großen kolonialen Erbe auseinandersetzen muss. Für den Bereich des Hellenismus war Heinen bei der „Historia“ auch über zwei Jahrzehnte Mitherausgeber (1971–2003) und danach Mitglied des Beirats.

Die letzten Jahre seines Forscherlebens waren geprägt durch die Forschungen zur antiken Sklaverei. Bereits seit dem Jahr 2000 hatte Heinz Heinen sich die Leitung dieses Projektes der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur mit Heinz Bellen geteilt. Nach dem Tod Bellens 2002 übernahm Heinen die alleinige Leitung. Zugleich war er Vorsitzender der Kommission für Geschichte des Altertums an der Akademie. Das Akademieprojekt ist im vergangenen Jahr ausgelaufen und gerne hätte Heinz Heinen noch die Fertigstellung des Handwörterbuches zur antiken Sklaverei miterlebt, das nun in Kürze postum zu einem Ende geführt wird.

Das Forscherleben Heinz Heiners war der Überwindung von Grenzen gewidmet, seien es nun fachliche, politische oder kulturelle, die er mit universalhistorischen Betrachtungsweisen und Blick auf die Persönlichkeit von Menschen und nicht deren ethnische oder politische Zugehörigkeit überschritt. Am Ende seines Lebens stieß er aber auf eine neue, uns häufig als unüberwindbar scheinende Grenze – die Einsicht, dass der nahende Tod den Menschen an der Verwirklichung von Plänen und Träumen hindert. Heinen hatte noch ganz konkrete Pläne und es schmerzte ihn allzu sehr, als er erkannte, dass es ihm nicht beschieden sein sollte, die – wie er es nannte – wissenschaftliche Ernte seines Lebenswerkes in Form von eigenen Arbeiten zur antiken Sklaverei, zum griechisch-römischen Ägypten und zum nördlichen Schwarzmeerraum einzufahren. Das stimmt nicht allein Heinz Heinen traurig, doch hat er – wie nur zu gut bekannt ist – ganz erheblich mit seinen Aufsätzen und grundlegenden Monographien zur Erforschung all dieser Aspekte und noch weiterer Themenfelder beigetragen und Werke von Dauer hinterlassen.

Heinz Heinen war – hier spreche ich sicherlich im Namen aller seiner Schülerinnen und Schüler – ein unvergesslicher Lehrer, stand stets mit Rat und Tat zu Seite, prägte uns mit seiner Methodik und seinem hermeneutischen Zugang zu den Quellen und eröffnete damit vollkommen neue Perspektiven. Wir hoffen, in unseren Werken zumindest einen kleinen Anteil an wissenschaftlicher Ernte beizutragen – nicht mehr in der gesamten Breite der von Heinen vertretenen Forschungsfelder, aber doch zumindest auf unseren jeweiligen Spezialgebieten.

Heinen war sich der durch den Tod gesetzten Grenze bewusst und nahm sie an. Er gestaltete deshalb den letzten, leidvollen Abschnitt seines Lebens gemeinsam mit seiner Frau Marie-Louise in der Einsicht, dass die freie Annahme des Leids zu einem Reifeprozess gehört und der Verzicht auf die Verwirklichung der eigenen Wünsche in diesem Sinne zu einer Glückserfahrung werden kann. So verschied er in der Zuversicht und mit dem Grundvertrauen, dass im Tod das Leben ist und – im Sinne seiner Abschiedsvorlesung – das Kreuz siegen werde.

Robertinum, Universität Halle-Wittenberg  
06108 Halle/Saale  
stefan.pfeiffer@altertum.uni-halle.de

Stefan Pfeiffer

